

## 6.3 Die Sozialwissenschaftliche Perspektive

### 6.3 The social science perspective

#### Maria Hahnekamp

##### Keywords

Neue sozialwissenschaftliche Mobilitätsforschung – Netzwerke

„Mobilität wird [...] nicht (mehr) nur auf Personen und Tiere bezogen sondern es wird davon ausgegangen, dass auch die raumübergreifende Zirkulation von Waren und Gütern, von Ideen und Konzepten bzw. von Kapital maßgebliche Schnittstellen darstellen, die Interaktionen zwischen Nomaden und Sesshaften nachhaltig strukturieren.“

Dieser Teil beginnt nicht grundlos mit dem gleichen Zitat wie der dritte Teil „Die interdisziplinäre Herausforderung – Konsens und Kompromisse in den Entwicklungen eines gemeinsamen Mobilitätsbegriffes“. Denn dieser Mobilitätsbegriff benennt nicht nur die praktische Ausgangslage der Gruppenarbeit, sondern er beinhaltet auch verschiedene Aspekte, die auch unter ‚Neuere Sozialwissenschaftliche Mobilitätsforschung‘ (im folgenden NSM) zusammengefasst werden. Während im dritten Teil Mobilität und die Verhandlungen der AG im Zentrum standen, geht es an dieser Stelle um den theoretischen Hintergrund aus sozialwissenschaftlicher Perspektive und den Bezug zu den vorgestellten historischen und naturwissenschaftlichen Perspektiven. Dazu werden drei Fragen behandelt:

1. Welches sind die zentralen Merkmale der neuen sozialwissenschaftlichen Mobilitätsforschung?
2. In welchem Verhältnis stehen diese zu der archäologischen Position und dem agentenbasierten Ansatz?
3. Was bedeutete dies für die praktische Arbeit und den Erkenntnisgewinn der AG(-Mitglieder)?

Welches sind also die zentralen Merkmale der NSM, welche für die Arbeit der AG handlungsleitend sein sollten? Im Zentrum stand zunächst ein Mobilitätsbegriff, der sich nicht auf Personen und Tiere beschränkt, sondern auch die Zirkulation von Objekten und Ideen einschließt. Dies verweist auf neuere Ansätze in der Sozialforschung, in denen die strikte Trennung zwischen Subjekten und Objekten aufgehoben wird. Ideen, Waren oder Kapital sind gleichermaßen und eigendynamisch mobil und diese Mobilität beschränkt sich nicht auf physische Räume, sondern sie ist in jeder Hinsicht raumübergreifend. Soweit erscheint die NSM als eine eindeutige Perspektive, jedoch bietet sie vielfältige Ansätze und mannigfaltige Fragen. Damit ist sie keineswegs eine kohärente Perspektive. Trotzdem haben alle diese Ansätze gemeinsame Merkmale. Zunächst bezieht sich die NSM in weiten Teilen auf Gegenwartsphänomene. Dies führt dazu, dass sie oft als ahistorisch verstanden wird. Das Herzstück dieser Form der Gegenwartsdiagnostik ist ein basaler Wandel des Verhältnisses von Raum, Zeit und Bewegung. Die Sicherheiten und Stabilitäten werden von Ambivalenzen und Unsicherheiten der späten/zweiten/Post-Moderne oder der auch der „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) abgelöst. Im Kern geht es um neue Risiken, Unsicherheiten und Ambivalenzen, die durch das Auflösen traditioneller Strukturen hervorgebracht werden. Durch Globalisierung, die Reorganisation von Souveränität (jenseits von Staaten) und neue

technologische Möglichkeiten, wie die Organisation von Finanzmärkten als ‚globale Finanzströme‘ (Knorr-Cetina 2005) oder das Internet (‚die Datenautobahn‘) entstehen umfassende Gleichzeitigkeiten von Transaktionen. Die Welt erscheint nicht mehr als auf Dauer gestelltes Ganzes, sondern als Welt flexibler und wandelbarer Vernetzungen. In diesen Netzwerkzusammenhängen bilden sich neue Formen der Legitimation von Handlungen heraus, hier bestehen die Aktivitäten darin

„[...] in Netzwerke einzudringen und diese zu untersuchen, um die eigene Isolation zu überwinden und Personen kennen zu lernen, Kontakte zu knüpfen, von denen man sich ein neues Projekt verspricht. [...] die Mobilität, die Verfügbarkeit, die Vielheit an Kontakten [...] bezeichnet eine Form der Gerechtigkeit, die einer vernetzten Welt entspricht.“ (Boltanski 2003: 63)

Die funktionale und symbolische Bedeutung dieser Netzwerkgesellschaften wird nicht mehr durch räumliche Nähe, sondern eben durch die Verbindungen in Netzwerken bestimmt. Dies führt gleichermaßen zu einer „Ent-Räumlichung“ von Macht (Castels 2000). Klassische Räume, wie Paläste, Hütten und Weiden, werden von neuen virtuellen Dimensionen in den Hintergrund gedrängt. *Flows*, *fluidity* und *networks* sind Termini, mit denen (post-)moderne Gesellschaften beschrieben werden. Geographische Orte oder Räume werden oft lediglich als Kondensate (post-)modernen Lebens aufgefasst. So stellt Marc Augé (1992) im Zuge von Modernisierung und Globalisierung eine rasante Zunahme von sinnentleerten, transitorischen Funktionsorten fest. Geographische Orte werden so zu ‚Nicht-Orten‘. Die Knotenpunkte der (Post-)Moderne werden oft so nicht mehr über geographische, sondern über virtuelle Zusammenhänge beschrieben. Nun ist diese Diagnose aber trotz ihres globalen Anspruchs oft auf Gegenwartsgesellschaften im globalen Norden zugeschnitten. In Abgrenzung zu Castels‘ *network society* würde man die nomadischen Gesellschaften, mit denen sich viele Projekte des SFBs befassten, wohl eher als *marginalized populations* beschreiben (Burawoy 2000). Doch hier mag das Konzept der *Global City* hinzugefügt werden: Städte werden durch globale Kapitalströme und transnationale Ökonomien zunehmend zu strategischen Orten, jedoch besteht auch innerhalb dieser urbanen Räume eine scharfe Trennung zu marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Betont wird die Gleichzeitigkeit von Raum und ‚Enträumlichung‘: „This is a space that is both place-centered in that it is embedded in particular and strategic sites; and it is transterritorial because it connects sites that are not geographically proximate yet intensely connected to each other.“ (Sassen 2007: 91)

In den Sozialwissenschaften wird Mobilität zunehmend zu einem zentralen Moment in der Beschreibung von Orten, besonders auch durch ein verändertes Verhältnis zu Zeit. Im Zentrum stand eine Verschiebung der Grundannahmen sozialwissenschaftlicher Theoriebildung von statischen zu dynamischeren Herangehensweisen: „The past was static, the present was fluid; the past contained homogeneous cultures, while now we live in a world of hybridity and complexity.“ (Wimmer und Glick-Schiller 2002: 322). Doch in ihrem Gegenstand weist die Nomadismusforschung von jeher in eine andere Richtung. Sie „...undermines sedentarist theories present in many studies in geography, anthropology, and sociology. Sedentarism treats as normal stability, meaning, and place, and treats as abnormal distance, change, and placelessness“ (Urry und Sheller 2000: 208). In der Statistik als Methode wird sich die Statik klassischer Ansätze deutlich. Es ist jedoch anzunehmen, dass nationale Verfahren der Datenerhebung (im Verhältnis von Statistik und Staat) der Komplexität nomadischen Lebens kaum gerecht werden konnten. So stellt Ingo Breuer fest, dass „...große Volkszählungen handhabbare Zählprozeduren den komplexen (und darüber hinaus lokal extrem differenzierten) Strukturen eines in partieller Auflösung und Transformation befindlichen Nomadismus nicht gerecht werden können“ (Breuer 2007: 71). Hier wird in unterschiedliche Richtungen gewiesen, zum einen geht es um das Verhältnis von Staaten zu mobilen Gruppen, zum anderen geht es um ein allgemeineres Problem, nämlich das der Quellen und Methoden, welches sich beim Erforschen von Nomaden – nicht nur in gegenwartsbezogenen Sozialwissenschaften – stellt:

„Es ist ein Gemeinplatz, dass Geschichte, alte wie moderne, generell von Sesshaften (auf-)geschrieben wird. Nomaden tendieren selten dazu, neben einer oralen Tradition einen Bestand an schriftlichen Quellen aufzubauen, so wie es z. B. sesshafte Literaten und Wissenschaftler oder Verwaltungen tun.“ (Hauser 2006:1)

Es klingt an, dass es sich bei Nomaden um periphere Gruppen handelt, die weder in alten, noch in neueren Quellen prominenter Gegenstand sind. Trotzdem aber findet ihre Lebensweise metaphorische Entsprechung einer neuen ‚mobilen‘ Sozialwissenschaft, wie beispielsweise der Sammelband „Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart“ von Winfried Gebhard und Ronald Hitzler zeigt.

Neben der veränderten Wahrnehmung von Räumen, die sich zwischen dem Fließenden und Metaphorischen des Konstruktivismus und der Statik von ‚Containermodellen‘ bewegt, verändert sich auch die Wahrnehmung von Artefakten und Ideen, die sich im Raum bewegen. Auch Artefakte und Ideen wurden lange Zeit ebenfalls als statisch und damit gleichermaßen als transferierbar betrachtet. Ihre Bewegung im Raum war Diffusion. Gegenstände, welcher Natur auch immer, blieben auch in ihrem Gehalt, ihrer Form und ihrer Botschaft gleich. Dem gegenüber steht nun die Idee der Translation, die mobilen Dynamiken Rechnung trägt:

„We watch ideas becoming quasi-objects, transgressing the barriers of local time and entering translocal paths, becoming ‚disembedded‘ in Giddens’ terms. We watch them again, landing in various localities, becoming ‚reembedded‘, materialized in action, and-when judged successful-becoming institutions, only to occasion anew the generation of as.“ (Ebd. 9)

Ideen materialisieren sich, sie verändern ihre Form, werden in neue Zusammenhänge eingebettet. Dies ist ein Aspekt der neueren Mobilitätsforschung, der als ‚zeitlos relevant‘ betrachtet werden kann, der sich also nicht auf virtuelle Räume bezieht. Im Bezug zu anderen Theorien und analytischen Konzepten der Mobilitätsforschung jedoch scheinen die meisten Projekte des SFB auf den ersten Blick in einer räumlich-zeitlichen Peripherie zu stehen, d.h. die Fragen nach Mobilität stellen sich anders. Es geht oft nicht um eine theoretische Wiedereinbettung ‚beyond the nation state‘, sondern um Verortungen, die historisch und/oder analytisch ‚beside the nation state‘ liegen. Das von Mimi Sheller und John Urry skizzierte New Mobilities Paradigm verweist nicht auf ein kohärentes Theoriegebäude, aber es befasst sich kritisch mit klassischen Ansätzen, die durch Statik gekennzeichnet sind:

„Social science has largely ignored or trivialised the importance of the systematic movements of people for work and family life, for leisure and pleasure, and for politics and protest. The paradigm challenges the ways in which much social science research has been ‚a-mobile‘“ (Sheller und Urry 2006: 208).

Entlang dieser Beobachtung, die für empirische Gegenstände und Methoden gleichermaßen zutrifft, fasst das NMP die neuen Termini um den Begriff der Mobilität zusammen und fordert eine entsprechend neue Forschungsausrichtung.

Diese kurze Skizze neuerer, auf Gegenwartsphänomene zugeschnittener Ansätze bietet ein schillerndes Bild, so dass sie sich auch von Alltagsbegriffen von Mobilität weitestgehend verabschiedet hat. Genau diese Vielfalt an komplexen Termini, welche überblicksartig in der AG besprochen wurden, greift auch Marco Stockhusen in seinem Artikel auf, der festhält: „Aus Sicht eines Historikers operieren die Sozialwissenschaften mit einem unnötig aufgeblähten Apparat an Fachtermini und Modellen.“ Während die beschriebenen neuen enträumlichten und entzeitlichten Mobilitäten, eben diese Termini erfordern, nimmt die Archäologie eine völlig andere Perspektive ein. Hier geht es zunächst um die Rekonstruktion anhand unterschiedlicher Quellengattungen, die dann überhaupt erst einen Eindruck von vergangenen Epochen vermitteln. Die Probleme setzen an anderer Stelle an, es geht zunächst darum, den zu beschreibenden Gegenstand in den Quellen auszumachen. Philologisch kann der kontrovers diskutierte Begriff der (nomadischen) Mobilität in der Archäologie dabei ohnehin nur ungefähr nachgewiesen werden. Zumeist handelt es sich um Begriffe, die von sesshaften Gruppen verwendet werden und die oft eine Bewertung pastoralnomadischer Aktivitäten oder Gruppen beinhalten. Eine andere Möglichkeit ist der archäologische Nachweis auf einem regionalen Niveau. Durch verstreute Relikte nomadischer, also mobiler materieller Kultur und durch überlieferte schriftliche Quellen ergibt sich so ein fragmentarisches Gesamtbild. Da ein historischer oder – konkreter – ein archäologischer Ansatz sich zunächst der deskriptiven Rekonstruktion widmet, scheinen allzu abstrakte Theorien und Begrifflichkeiten

wenig gewinnbringend. Des Weiteren bedient sich die archäologische Methode in ihrer Rekonstruktion und wenn es darum geht Lücken zu schließen der Methode des Vergleichs. Genau daraus schließt Marco Stockhusen, dass Analogiebildungen mit der Gegenwart allzu allgemein wären. Der Bezugspunkt ist dann der Idealtyp einer nomadischen Gruppe. Die Annahme eines Idealtyps wäre problematisch, da (historische) nomadische Gruppen jeweils in politischen, ökonomischen, sozialen oder technischen Zusammenhängen leben und sich dabei mit sehr unterschiedlichen Lebens- und Umweltbedingungen auseinandersetzen müssen. Würde man also einen Vergleich zwischen Gegenwart und prähistorischer Vergangenheit wagen, so würde dieser eine Generalisierung erfordern. Diese Generalisierung würde die jeweiligen disziplinären Erkenntnisse radikal verwässern. Marco Stockhusen führt diese Probleme auf die methodische Inkompatibilität der unterschiedlichen Zugänge zurück: Wie können nomadische Gruppen als empirischer Gegenstand in verschiedenen Epochen befragt werden, welche Aussagen können getroffen werden? Als problematische Aspekte und mit Blick auf die NSM lassen sich die Methoden und die Generalisierungen zur Theoriebildung durchaus noch vertiefen. Doch bevor dieser Blick gewagt wird, soll zuerst der agentenbasierte Ansatz von Romina Drees und Kirill Istomin als eine naturwissenschaftliche Perspektive mit einer anderen Problemperspektive eingeführt werden.

Grundsätzlich handelt es sich beim agentenbasierten Ansatz um ein theoretisch-analytisches Programm, das versucht die Sozial- und Geschichtswissenschaften mit den Naturwissenschaften zu verbinden. Um diese Genese zu bewerkstelligen, werden zunächst in aller Kürze die grundsätzlichen Positionen der Natur- und der Sozialwissenschaften vorgestellt. In den Sozialwissenschaften „ist jede Frage über nomadische Mobilität [dabei] im Kern eine Frage über subjektive Gründe oder Motivationen. Nomadische Mobilität wird als ein bestimmtes Muster menschlicher Handlungen verstanden.“ Es wird also davon ausgegangen, dass es im Kern darum geht zu erklären, wie Menschen ihre Entscheidungen mobil zu sein treffen. Sowohl natürliche als auch soziale Faktoren und Ereignisse können als Erklärung für die nomadische Entscheidung für Mobilität dienen. Wichtig ist aber, dass diese Faktoren von den Nomaden wahrgenommen werden. Die Argumente der Naturwissenschaften hingegen basieren auf objektiven Relationen zwischen beobachtbaren Phänomenen. So befassen sich diese Domänen mit unterschiedlichen Formen der Wissensgenerierung. Ein agentenbasierter Ansatz fasst nun „verschiedene soziale und natürliche Faktoren zusammen[...], welche Agenten wahrnehmen und auf die sie reagieren.“ Er soll helfen konkrete Entscheidungsprozesse zu erklären, durch die jeweils spezielle Formen nomadischer Mobilität hervorgebracht werden. Während Marco Stockhusen in einem problemorientierten Ansatz davor warnt, über allzu große Generalisierungen vorschnell Analogien zwischen Gegenwart und prähistorischer Vergangenheit zu bilden, kann der Ansatz von Romina Drees und Kirill Istomin als eine Handreichung verstanden werden. In einem agentenbasierten Ansatz werden sozial- und naturwissenschaftliche Perspektiven zur Erklärung nomadischer Mobilität kombiniert, um „das komplexe Zusammenwirken vom Management natürlicher Ressourcen und der möglichen Aufrechterhaltung von menschlichen Existenzgrundlagen“ zu verstehen.

Diese beiden Perspektiven setzen im Hinblick auf sozialwissenschaftliche Positionen an unterschiedlichen Stellen an. Während sich Marco Stockhusen aus der Perspektive eines Archäologen mit den Terminologien der NSM befasst, suchen Romina Drees und Kirill Istomin nach einem verbindenden Ansatz. Die Grundlage für diesen Ansatz bildet eine bestimmte Einordnung der Sozialwissenschaften. Darin sind subjektive Motive die Triebfeder menschlicher Entscheidungen. Diese Festlegung ist notwendig, um normative und positive Disziplinen zu verbinden. Diese beiden Perspektiven nehmen sich unterschiedliche Ausgangspunkte vor. Der archäologische Ansatz befasst sich mit den komplexen Begrifflichkeiten, in denen auch ein eindeutiger Raumbegriff zunehmend verschwimmt und sieht keine Möglichkeiten Vergleiche zu ziehen, wobei der Vergleich eine gängige Methode dieser Disziplin ist. Der agentenbasierte Ansatz fokussiert auf die Subjektivität individueller und kollektiver Entscheidungen in den Sozialwissenschaften und ergänzt diese durch objektiv messbare Faktoren. In diesem Zusammenspiel objektiver und subjektiver Faktoren treffen nomadische Haushalte über die Einschätzung des ökologischen Systems die Entscheidung weiterzuziehen. Es zeigt sich an dieser Bearbeitungsweise, dass es weniger die sozialwissenschaftlichen Mobilitätstheorien, als vielmehr das grundsätzliche Erkenntnisinteresse der Sozialwissenschaften selbst ist, welches zu neuen interdisziplinären Ansätzen inspiriert.

An diesen Beispielen tritt der Erkenntnisgewinn der systematischen, wenn auch nicht immer gradlinigen Reflektion deutlich zutage: Dieser Forschungsbericht zeigt zunächst, wie sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe auf einen analytischen Mobilitätsbegriff einigten. Über ein Schema wurde eine Schnittstelle herausgearbeitet, die sich an der Abbildung 1 (S. 2) orientiert. In dieser ersten Abbildung wurde eingangs auf die beiden thematischen Bereiche Arbeitsprozess und Ergebnis verwiesen. Ausgewählte Aspekte wissenschaftlicher Positionen sollten in einem Mobilitätsbegriff gebündelt werden, der dann wiederum auf unterschiedliche Projekte angewandt werden kann. Entscheidungen für oder gegen bestimmte theoretische Ansätze stehen dabei immer in einem engen Bezug zu den analytischen Erfordernissen des eigenen empirischen Gegenstands. Wenn jedoch unterschiedliche Forschungsdisziplinen beteiligt sind, liegt es erst einmal nahe von den Analysemethoden anderer Disziplinen zu profitieren und dadurch neue Erkenntnisse zu gewinnen. Jedoch scheint nach wie vor Braudels Feststellung zutreffend: „...direkt oder indirekt sind, ob sie es nun wollen oder nicht, alle Disziplinen von den Fortschritten der agileren unter ihnen betroffen. [...] Alle beschäftigen sich mehr oder weniger klarsichtig mit der Frage, welchen Platz sie in der monströsen Gesamtheit der alten und neuen Forschungen einnehmen [...]“ (Braudel 1992: 49). In dieser intuitiven Herangehensweise, die disziplinäre Abschottung fördert, stellte sich die Arbeitsgruppe trotz allem der Herausforderung interdisziplinärer Theoriebildung, die als das Hauptanliegen des Forschungsauftrags verstanden wurde. Am Ende der interdisziplinären Kooperation im institutionellen Rahmen des SFBs steht nun jedoch ein Erkenntnisgewinn, welcher der Abbildung 1 (S. 2) und einer Herangehensweise, in der das Thema Mobilität ausschließlich durch die Linse der eigenen Disziplin und im Hinblick auf die eigenen empirischen Beispiele betrachtet wird, ein entscheidendes Detail hinzufügt:

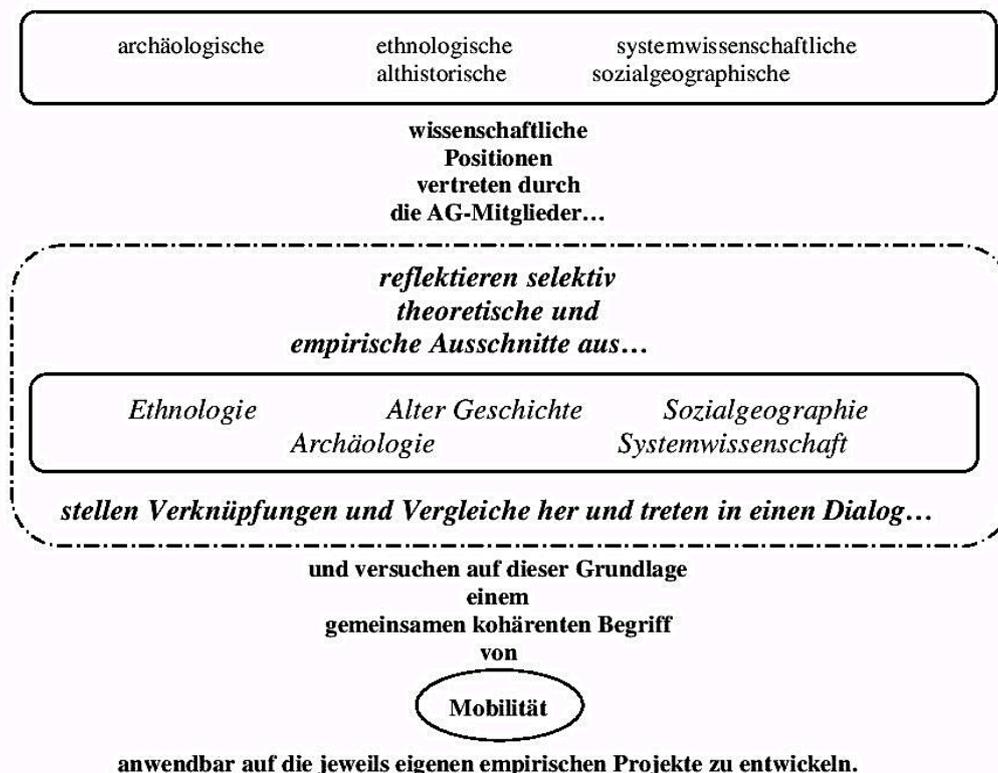


Abbildung 6.3.

Ein Mehrwert der gemeinsamen Arbeit ergibt sich eben nicht nur aus den Ergebnissen, sondern auch aus den Arbeitsprozessen, bei denen wir uns intensiv mit der Konstitution von Wissen in anderen Disziplinen befasst haben. Obwohl von vorneherein eigentlich klar war,

dass die jeweiligen Disziplinen von unterschiedlichen Bedingungen und Vorannahmen ausgehen, wurde diese Verschiedenartigkeit und Vielfältigkeit selten explizit gemacht. In der Öffnung zu anderen Disziplinen konnte es gelingen Mobilität nicht nur anhand kategorischer Unterscheidungen – wie denen der positiven und normativen Wissenschaften – zu kategorisieren, sondern diese kategorialen Unterscheidungen wurden immer wieder mittels kleinteiligeren Unterscheidungen differenziert. Dieser Prozess ermöglichte es nicht nur andere disziplinäre Standpunkte zu verstehen, sondern auch die eigene Arbeit gezielter zu verorten. Während es also im Förderantrag noch hieß: „Von entscheidender Bedeutung für die interdisziplinäre Arbeit sind [...] methodische Überlegungen zu den Möglichkeiten und Grenzen bei der Analyse nomadischer Phänomene“, so hat sich diese Position in unserer Arbeit verschoben. Es ging nicht mehr nur darum, wo die Grenzen in der Analyse nomadischer Phänomene sind, sondern auch darum, wie die Grenzen zwischen den Disziplinen verlaufen und wie wir konstruktiv mit diesen Grenzen umgehen können. Also fragten wir uns: Welche Fragen richten andere Disziplinen an das Thema Mobilität? Welche Ausschnitte machen ihren empirischen Gegenstand aus? Wie gehen sie methodisch vor? Und schlussendlich: Wie können wir mit unseren unterschiedlichen wissenschaftlichen Positionen in der praktischen Auseinandersetzung das methodische Vorgehen, die analytischen Konzepte und die theoretischen Ansätze anderer Disziplinen berücksichtigen, um an einem gemeinsamen Mobilitätsbegriff zu arbeiten, der nicht nur auf einem kleinsten gemeinsamen Nenner beruht?